

lassen wurden und man am 23. Februar 1493 das ungasliche
Gesetz verließ und nun den Weg zur verhältnismäßig nahen
Heimath einschlug.

24. Februar.

Am 24. Februar 1856 zog sich Kaiser Karl V., der mächtige Herrscher, in dessen Reiche nie die Sonne unterging, regierungsmüde und der Krone überdrüssig, in das Kloster San Juste bei Placenzia zurück. Dasselbst lebte er ein stilles, eingezogenes Einsiedlerleben, baar aller Pracht und Herrlichkeit seiner früheren kaiserlichen Stellung. Er beschäftigte sich u. A. mit der Anfertigung von Uhren, von denen er wenigstens zwei soweit zu bringen sich bemühte, daß sie ganz leicht gingen. Als ihm das nicht gelang, soll er es als eine Thorheit bereut haben, alle seine Unterthanen unter eine Gefinnung und ein Bekenntniß bringen zu wollen. Da sah er ein, daß es noch schwieriger, als zwei gleichgehende Uhren anzufertigen, sei, die Einheit der abendländischen Kirche künstlich herbeiführen zu wollen; ein Bestreben, das unter Karl V. schon so viele Menschenopfer gekostet hatte u. später deren noch viel mehr kosten sollte.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Gröthe.
(13. Fortsetzung.)

Eine zweite Dienerin stürzte mit erschrockenen Mienen in das Zimmer und zu den Füßen der Zarewina.

„Was hast Du?“ fragte diese.

„Die Strelzi machen Anstalt, den Kreml zu stürmen,“ ließ sich die Erschrockene vernehmen. „Theuerste Herrin, eilt zu der Jarin und bestimmt sie, daß die Obersten ausgeliefert werden.“

„Dazu wird sich Natalie Narischkin ohne mich entschließen,“ versetzte Sophia.

„Man sagt, Fürst Dolgorucki wäre bei ihr und habe Einspruch erhoben.“

„Im Reichsrath sitzen keine Helden; man wird ihn nicht hören und die Obersten ausliefern,“ versetzte Sophia, während sie die Oberlippe verächtlich aufwarf.

Wie die Zarewina gesagt hatte, verhallte die Stimme des Fürsten in dem Staatsrath. Der prächtige Iwan Narischkin zitterte, als er hörte, daß die Strelzi Vorbereitungen zum Sturm trafen und daß der Schloßhauptmann zu schwach sei, um dem Angriff Stand zu halten.

„Sollen wir mit den Obersten verderben, welche Geld unterschlagen haben?“ rief er. „Heißt es nicht, ihre schlechte Sache zu der unsrigen machen? Nein, wer nicht mit ihnen untergehen will, zögere hier nicht, gegen die Offiziere zu stimmen.“

„Wenn Ihr Gribojedow und die Andern preisgibt, reizt Ihr nur die Wuth der Tiger,“ versetzte Dolgorucki, „macht Ihr die Sklaven zu unseren Herren!“

„Wißt Ihr ein Mittel, uns zu retten?“ fragte Natalie Narischkin.

„Wenigstens haben wir noch dasjenige nicht versucht, was Empörer stets zurückschreckt,“ antwortete der Fürst. „Feuern wir von den Mauern des Kreml in ihre Schaaren.“

„Dagegen protestire ich feierlich,“ sagte der Patriarch Joakim, „das hiesige und den Bestien preisgeben. Habt Ihr verstanden, Dolgorucki? Wir sind es dem Vaterlande schuldig, daß wir unseres Zaren heiliges Leben erhalten.“

„Mein Sohn,“ rief Natalie Narischkin und umschlang Peter, welcher neben ihr saß und ohne zu reden der Verhandlung beigewohnt hatte, „laß die Obersten ausliefern — ich befehle es.“

„Mutter, das ist Freigebigkeit,“ ließ sich der Knabe vernehmen; aber schon eilte Iwan Narischkin hinaus, um den Befehl seiner Schwester, der Jarin, auszuführen zu lassen, während Dolgorucki finster vor sich zu Boden schaute.

„Morgen wird der Hund in seine Hütte zurückgelehrt sein,“ meinte der Patriarch und trat zu dem Zürnenden. „Dann kannst Du ihn bestrafen.“

„Mit der Peitsche, welche Eure Zaghaftigkeit zerbrochen hat?“ fragte Dolgorucki höhnlisch. „So lange der Letzte dieser Strelzi noch lebt, wird er sich erinnern, daß es nur der Entschlossenheit bedarf, um seinen Willen durchzusetzen und das nicht zu dulden, was er nicht selbst dulden will. Ihr habt aus Euren Sklaven Eure Herren gemacht und nichts wird sie mehr Euren Willen unterwerfen.“

„Auch nicht die Entschlossenheit?“ fragte Peter, „auch nicht der feste Wille?“

„Auch nicht die Entschlossenheit, auch nicht der feste Wille, Peter Alexjewitsch.“

„Dann freilich giebt es nur ein Mittel, über die Leichen der empörten Sklaven sich die Freiheit wieder zu erringen,“ meinte Peter kaum hörbar.

Nur Dolgorucki hatte die Worte vornommen, er blickte den Knaben verwundert an. „Da regt sich das echte Zarenblut,“ äußerte er. „Woher aber die hernehmen, welche jene niederschlagen? Strelzi sichts gegen Strelzi nicht.“

„Ich werde sie mir zu schaffen wissen, wenn ich sie nicht vorfinde,“ antwortete der Zar. „Der Hund, welcher seinem Herrn die Zähne weist, muß sterben.“

Gleich und mit wankenden Knien wurden die zwölf Obersten den Strelzi überliefert, welche sogleich mit hochgeschwungenen Streitkräften über sie herfallen wollten. Wankend verhinderte sie daran. Er trat den Wuthschneubenden entgegen und verlangte, daß man sie schon, bis ein Gericht über sie gesprochen. Dieser Vorschlag wurde mit Jubel aufgenommen und sieben

alte Strelizen wurden gewählt, über die Obersten sogleich zu Gericht zu sitzen. Auf dem Plage vor dem Kreml, welcher der rothe heißt, geschah dies.

Die sieben Richter bewiesen eine Mäßigung, welche Natalie und die Ihrigen hätte erschrecken müssen; aber nur ein Mann und ein Knabe, Dolgorucki und der minderjährige Peter, erkannten die Gefahr, welche in dieser Mäßigung lag.

Auf die Anklage wegen Unterschlagung des Soldes mußten die Zahlmeister Zeugniß ablegen. Alsdann wurden die Obersten des Diebstahls schuldig befunden, aber nur verurtheilt, das Doppelte des in einem Jahre Veruntreuten wiederzuerstatten. Die Obersten, welche schon den Strid an ihrer Gurgel zu verspüren meinten, athmeten bei diesem milden Spruche auf.

Anders und ungleich schwerer war das Urtheil, welches die willkürlichen Mißhandlungen bestrafte. Zwar wurden zwei Obersten freigesprochen, dagegen wurden neun gefnudet, daß ihr Blut die Stelle röthete, auf der die schauerhafte Exekution geschah, worauf sie sich für den milden Urtheilspruch knieend und dreimal die Stirn auf die Erde schlagend, bedanken mußten.

Gribojedow, zu Gunsten dessen kein Wort geredet war, gab unter den Hieben den Geist auf.

„Ihm ist geworden, was er verdient hat!“ lautete die Rede, welche Moskaus Bürger führten.

Nachdem das Urtheil vollstreckt war, zog sich das Heer der Strelzi wieder in seine Quartiere zurück, um durch Tanz und Bankett den Tag zu feiern.

„Wir dürfen jetzt nicht ruhen,“ sagte die Zarewina zu ihrem Vertrauten. „Hier ist mein Schmutz! Mache ihn zu Silber und vertheile das Geld unter die Strelzi. Es komme von der Zarewina, welche man morgen in ein Kloster sperren wolle, weil sie den rechtmäßigen Zar Iwan nicht aufbehalte, an dessen Stelle man den unmündigen Peter gesetzt habe. Schöne keine Worte, keine Geschenke.“

Mit diesen Worten reichte sie Galigin ihre Juwelen, ihre Perlen hin.

„Ich werde ihr Gehirn mit Branntwein behandeln,“ lachte Galigin.

Die Prinzessin schüttelte den Kopf. „Sie betäuben sich schon selbst genug,“ sagte sie; „ganz sinnlos darf Keiner sein, sonst ist es sie zu zügeln unmöglich.“

„Du besitzest doch noch die Liste der Opfer?“ fuhr die Zarewina in ihrer Rede fort. „Nach ihr konnte heut nicht gerichtet werden. So sei dies morgen der Fall. Sie müssen fallen, und ich muß frei sein und Iwan Zar. Sei klug, Galigin, in Deiner Hand liegt mein Wohl und Heil.“

Sie entließ ihn und Galigin begab sich in Kasakentracht zu den Strelzi.

Während dies zwischen den Beiden verhandelt wurde, stand Dolgorucki vor Natalie Narischkin und forderte sie auf, sich aus Moskau fortzubeben. Dies sei nöthig; denn Moskau gehöre jetzt der zügellosen Soldateska. Die Szenen von heute könnten sich morgen wiederholen. Die Jarin war damit schon einverstanden und wollte eben den Befehl geben, die Abreise vorzubereiten, als der Patriarch erschien und behauptete, daß keine Gefahr mehr drohe. Wie er nach gewissen Anzeichen glaube wahrgenommen zu haben, sei die Empörung der Strelzi von der Zarewina Sophia ausgegangen. Das nöthigste sei daher, sich der Ränkevollen zu bemächtigen. Wenn es ihm vergönnt werde, solle sie in der Nacht noch in eine Kibitka gepackt werden, welche sie nach einem entlegenen Kloster führe.

Die Worte des Patriarchen leuchteten Natalien ungemein ein, und sie gab ihre Zustimmung, ihre Stieftochter aus Moskau zu entführen und in ein Kloster zu vergraben. Unwillig wandte sich Fürst Dolgorucki ab.

„Ich führe keinen Krieg mit Weibern, weil ich sie nicht fürchte,“ sagte er und verließ das Gemach, um seinen Zorn über den Patriarchen in Wein zu ertränken.

Als er gegangen war, sagte Natalie: „Ihr habt recht, hochwürdiger Herr; diese stolze Sophia ist die eigentliche Rebellin. Das Kloster und die empfindlichsten Kirchenstrafen mögen ihr deshalb zu Theil werden. Wann laßt Ihr sie fortbringen?“

„Ehe die Nacht weicht,“ erwiderte Joakim.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Reiseverkehr nach Chicago. Die Direktion der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-A.-G. schreibt uns: Ueber die Kosten einer Reise zur Weltausstellung nach Chicago herrscht nach der Fluth von Anfragen zu urtheilen, welche täglich an uns gerichtet werden, im Inlande große Ungewißheit. Angesichts dieses Umstandes wird in weiten Kreisen die Nachricht mit Interesse entgegengenommen werden, daß wir mit dem bekannten Verkehrs-Institut des Hauses Thomas Cook u. Sohn eine Uebereinkunft geschlossen haben, wonach in Ansehung an unsere Schnelldampferfahrten nach New-York die Firma Cook die Veranstaltungen für die Reise nach Chicago und den sehenswerthesten Orten der Vereinigten Staaten unternimmt. Der

Prospektus über die sogenannte kleine Reise, welche etwa 5 Wochen in Anspruch nimmt, ist bereits fertig gestellt und soll in der nächsten Woche veröffentlicht werden, während über eine größere Tour von etwa 7 Wochen die Bekanntmachungen Anfang März erfolgen dürften. Die Kosten für die fünfwochenliche Reise stellen sich auf 1530 Mark. Für diese Summe erhalten die Reisenden Beförderung in I. Kajüte mit einem unserer Doppelschraubenschneeldampfer nach New-York und zurück, ferner I. Klasse Bahnfahrt, bezw. mit Schlafwagen nach Washington, Chicago, den Niagarafällen, Toronto, Montreal, Boston und zurück nach New-York. Der Aufenthalt ist für New-York auf 3 Tage, für Chicago auf fast 1 Woche berechnet, auf die anderen Plätze entfallen je nach Bedeutung meistens 2 Tage. In dem genannten Preise von 1530 Mark sind außer freier Dampfschiff- und Eisenbahnfahrt völlig freies Logis und Verpflegung in erstklassigen Hotels, die Entrees zur Ausstellung und den Sehenswürdigkeiten in den anderen Orten, Besichtigungsfahrten, Trinkgelder in den Hotels, kurzum mit Ausnahme der Auslagen für Spirituosen, alle Kosten inbegriffen. Die Abfahrten der Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-A.-G. finden jeden Donnerstag Mittag von Hamburg (Ruhhafen) aus statt. Im Falle die Cholera wieder auftreten sollte, wird die Expedition der Hamburger Schnell-dampfer nach Wilhelmshafen verlegt.

— „Wenn ma a Pech hat, sollt' ma net geboren werden.“ Mit diesen Worten leitete der komfortable-Rutscher Josef Huber in Wien seine Verantwortung ein, als er wegen aufsichtslosen Stehenlassens des Fuhrwerkes angeklagt war. Richter: „Warum haben Sie Ihr Fuhrwerk nicht beaufsichtigt?“ — Angekl.: „I hab's schon g'sagt, Herr kaiserlicher Rath, wenn ma a Pech hat, sollt' ma net auf der Welt sein. Wie's mi da anschauen, bin i a Unglücksvogel. Denken's Ihna, Herr kaiserlicher Rath, kumm' i in der Fruah auf'n Standplatz und krieg' glei' a Fuhr. A nobler, junger Mann, mit an Wort a Gigerl, kumm und fragt, ob i frei bin. Der Herr sezt si' ein und i soll mit ihm nach Dornbach fahren. Am Weg überlegt er si die G'schicht und beim Stalehner laßt er halten und geht eini. Kurz, i fahr' mit dem nobl'n Fahrgast so umanander und so san m'r halt so um a Zwölfi zum Hofmann-Wirth in der Felberstraß'n in Rudolfsheim kumma. Mei' Fahrgast geht eini, schickt m'r a Bierl' G'spritz'n auffi und i wart' a bissl. Das Bart'n wird m'r aber j'lang und i schau nach, ob mei Gast no' d'rin is. Da kumm i aber sch' an. Der Kellner packt mi' glei' j'samm' und sagt voller Schred'n, daß der noble Herr g'rad mit der Zed' von zwa Guld'n und dreißig Kreuzer durchgegangen is! Jetzt schau's mi an. I schimpf wie a Rohrspaz, derweil geht da Wachmann vorbei und schreibt mi auf. Jetzt hab i kan Lohn und bin extra no' da.“ — Richter: „Ja, heute können wir nicht so weiter verhandeln, der Wachmann, der Sie aufgeschrieben, ist nicht erschienen.“ — Angekl.: „Jetzt hab i glaubt, i bin nur einmal g'straft unter die acht Jahr und jetzt kann i no' was krieg'n. Küß d' Hand, Herr Rath.“

— Gerichtssaal-Zoologie. Laut einer Notiz des „Thierfreund“ fand jüngst in Wien eine Gerichtsverhandlung statt, welche weniger durch die Strafsache selbst, als durch eine merkwürdige Namenkollektion die allgemeine — Heiterkeit erregte. Der Pferde knecht Mathias Wolf aus Hundsbheim war nämlich angeklagt, weil er den Wachmann Bär, der ihn in der Schoßschimmelgasse wegen Thierquälerei be- anstandete, einen Esel genannt hatte. Wie der Verteidiger hieß, weiß man nicht.

— Zweifelhafte Kompliment. „Es freut mich unendlich, Herr Major, daß wir Sie nun öfter bei uns sehen werden!“ — „Oh, zu liebenswürdig, gnädige Frau!“ — „Um so mehr, da Sie der Einzige sind, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist.“

— Der Zartbesaitete. Ein Schnorrer spricht bei einem reichen Bankier vor und weiß ihn durch Schilderung seiner Lage derart zu rühren, daß der Bankier seinen Kammerdiener klingelt und weinend ruft: „Werf den Kerl hinaus — er zerbricht mer's Herz.“

— Rückkehr zur Solidität. Arzt: „Ja, sehen Sie, Verehrtester, Sie müssen anfangen, solider zu leben. In Ihren Jahren geht das nicht mehr so mit Wein, Weib und Gesang!“ — „Meinen Sie? Na, dann werd' ich zuerst auf den Gesang verzichten!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 15. bis mit 21. Februar 1893.

Geboren: 46) Dem Kaufmann Paul Gottlieb Meyer hier 1 Z. 47) Dem Maschinenführer Emil Gustav Behold hier 1 S. 48) Dem Schlosser Hermann Friedrich Richter hier 1 S. Hierüber: Nr. 45) eine unehel. Geburt.

Aufgeboren: 2) Der Fleischer und Wirthschaftsgeh. Gustav Hugo Günther in Wolfgrün mit der Hausdchter Minna Helene Siegel in Eibenstock.

Geschließungen: Vacat.

Verstorben: 31) Die Kaufmannsweibfrau Johanna Anna Rosa Gottschalk geb. Zittel hier, 29 J. 10 M. 26 T. 32) Des Tuchmachers Heinrich Herrmann hier S., Adolf Erich, 2 Z. 33) Der Tischler Emil Hermann Schönfelder hier, ein Ehe- mann, 36 J. 1 M. 8 T. 34) Des Handarbeiters Heinrich Hermann Höblich in Wildenthal T., Louise Martha, 4 M. 25 T. 35) Die Maschinenführerweibfrau Emilie Wilhelmine Müller geb. Reinhold hier, 42 J. 2 M. 17 T.